

dere der Experimentalprosa eines Ján Johanides. Der weniger vor-informierte Leser wird darüber hinaus bedauern, daß der Vf. nur die Prosa von Šikula und Ballek recht detailliert abhandelt, ansonsten aber häufiger pauschalisiert und in allgemeine (wenn gleich nicht unnütze) literartheoretische Betrachtungen abschweift:

Es folgen „Skizzen zu literarischen Porträts“ (S. 107–210), meist kürzere Medaillons zu – abgesehen von Jaroslav Hašek – weniger beachteten tschechischen und slowakischen Autoren eher realistischer Tendenz: Fráňa Šrámek, Jaroslav Havlíček, Bohuslav Březovský, Karel Ptáčník, František Švantner, Ivan Horváth, Ivan Habaj, Peter Jaroš. Vorwiegend als Begleittexte zu polnischen Übersetzungen einschlägiger Werke konzipiert, enthalten sie verlässliche bio-bibliographische Informationen sowie Hinweise zur literarhistorischen Einordnung der Verfasser, ohne den Anspruch auf grundlegend neue Forschungserkenntnisse zu erheben.

Der Band schließt mit „Studien zur Rezeptionsgeschichte“ (S. 213–318), die neben Kurzartikeln zur polnisch-tschechischen literarischen Wechselseitigkeit vor allem einen Abriss der Aufnahme „Tschechischer und slowakischer Belletristik in Polen in den Jahren 1945–1980“ enthalten (S. 222–275). Der an Material sehr reiche Überblick vermittelt bei aller Gedrängtheit prägnant und übersichtlich die literarische Rezeption in ihrer Abhängigkeit von politischen wie literarischen Konstellationen, Institutionen und Personen. Der Vf. scheut sich dabei nicht, auch Defizite zu erwähnen, so die nur punktuelle Vermittlung literarischer Klassiker, die nur allmähliche Akzeptanz der slowakischen Literatur und die überwiegende Nichtbeachtung politisch mißliebiger Autoren (letzteres wurde allerdings teilweise durch die Exilpresse ausgeglichen). Er ergänzt hiermit sehr gut frühere, aber nur bis zur Mitte der 60er Jahre reichende Studien, vor allem jene von Zdzisław Hierowski, dem er als einem der wichtigsten literarischen Vermittler der Nachkriegszeit zwischen Polen und der Tschechoslowakei zum Abschluß eine ausführliche bio-bibliographische Abhandlung widmet (S. 294–318).

Insgesamt ist der Band eine recht nützliche Sammlung thematisch vielfältiger Arbeiten, die ungeachtet der methodischen Ausrichtung oft sehr informativ und in der (zweilen allerdings eher pauschalen) Einbeziehung des gesamteuropäischen literarischen Kontextes stimulierend sind. Die Materialfülle würde sich jedoch dem Leser noch besser erschließen, hätte man der Edition ein (für derartige Werke eigentlich selbstverständliches) Personenregister beigelegt.

Freiburg i. Br.

Peter Drews

### **Gerhard Heilfurth: Einzelzüge im geschichtlich-kulturellen Antlitz des Erzgebirges mit**

**Ausblicken auf sein Umfeld.** Beiträge zur Erkundung einer regionalen Lebenswelt im ostmitteleuropäischen Grenzgebiet. (Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V., Bd. 44.)

N. G. Elwert Verlag. Marburg/Lahn 1989. 341 S., 115 Abb. a. Taf., 2 Ktn.

Als Ehrengabe zum 80. Geburtstag von Gerhard Heilfurth bieten die „Einzelzüge“ eine Zusammenfassung von zwölf Einzelbeiträgen H.s, die dem Erzgebirge, seiner Heimat, gewidmet sind. Entstanden zwischen 1933 und 1988, zeichnen sie das Bild einer Grenzlandschaft, die ihr kulturelles Gepräge durch den Bergbau erhalten hat. Die wissenschaftlichen Verdienste H.s um das Erzgebirge sind kürzlich durch die Ernennung zum *doctor honoris causa* durch die Pädagogische Hochschule Zwickau und die Verleihung der Ehrenbürgerwürde durch die Stadt Schneeberg noch einmal eindrucksvoll hervorgehoben worden.

Der wirtschaftliche Aufstieg des Erzgebirges und dessen Wirkungen auf den menschlichen Geist werden in mehreren Beiträgen untersucht. Das Erzgebirge entwickelte sich von den montanistischen Anfängen im 13. Jh. über wirtschaftliche Hoch-Zeiten

und dazwischenliegende Regenerationsphasen, über das Abklingen des Erzbergbaus und den nachfolgenden Strukturwandel von einer ausgesprochenen Bergbauregion zu einer differenzierten Industrielandschaft. Es befindet sich an einer für den ostmitteleuropäischen Rahmen gesehen geographisch exponierten Schnittstelle: Hier treffen das alte Österreich und Mitteldeutschland zusammen, ebenso der katholische Süden und der evangelisch-lutherische Norden, wobei weder eine Überzeichnung der Nord/Süd- noch der Ost/West-Differenzierung vorgenommen werden darf, wie H. auch in seinen anderen Schriften immer wieder betont. Die Durchlässigkeit der politischen Grenze sowohl in Friedens- wie in Kriegszeiten, die mit zum geistigen Gepräge des Raums beigetragen hat, wird in besonderer Weise am Schicksal des Wanderarbeiters Wenzel Holek deutlich, wobei hier noch ein Seitenblick auf die spezifischen Aspekte des deutsch-tschechischen Kontaktgebiets geworfen wird.

Der Bergbau hat den Menschen auf der einen Seite materiellen Wohlstand gebracht, andererseits wirkte er immer und überall auch naturzerstörerisch. Dieses Thema hat bereits zu sehr frühen Zeiten die Gemüter der Menschen, vor allem der weiterblickenden erregt; in dem zwischen Mensch und Mutter Erde geführten allegorischen Streitgespräch, einem im 15. Jh. gängigen literarischen Genre, werden Fragen der Naturgefährdung angesprochen, die heute wieder – wenn auch von anderen Ursachen hervorgerufen – für das Erzgebirge und die dort lebenden Menschen von existentieller Bedeutung sind. Interessante Details aus der Kulturgeschichte der Region bietet der Beitrag von merkwürdigen erzgebirgischen Begebenheiten des 16. Jhs., die – gleich der modernen Sensationspresse – von den „Neuen Zeitungen“ verbreitet wurden, wobei im Gegensatz zu heute die Beiträge, meist von geistlichen Autoren, in ihrer moralischen Dimension kommentiert wurden.

Eine ausgesprochene Referenz an seinen Geburtsort erweist H. mit einem Beitrag über die Entwicklung vom Waldhufendorf zur Bergstadt Neustädtel, der später nach Schneeberg eingemeindet wurde.

Einen breiten Raum in H.s Schaffen nimmt der Bereich der Bergmannssagen und der Bergmannslieder ein. Die älteren deutschen Bergmannssagen sind ja ursprünglich mit dem Erzbergbau verbunden, und so ist es kein Wunder, daß der Anteil der erzgebirgischen Sagen überdurchschnittlich groß ausfällt. Die Inhalte der Sagen erstrecken sich ohne wesentliche Lücken über das gesamte Sagenthemenspektrum (Fundsagen/Zufälligkeiten bei der Entdeckung; Aberglaube/Geister und Dämonen; Angst und Gefährdungen als ständiger Begleiter der Bergleute u. a. m.). Sie geben einen lebendigen Einblick in die Berufsverbundenheit und die Gläubigkeit der Bergleute, denn die Religion stellt einen zentralen Lebensbereich dar. Diese vom Beruf her bestimmte Frömmigkeit vollzieht sich in einer eigenen Gedanken- und Gefühlswelt, die in besonderem Maße auch im Bergmannslied zum Ausdruck kommt. Eine Geschichtsquelle ganz besonderer Art bietet H. mit dem Beitrag über die Entfaltung des Bergmannsliedes zur Zeit Georg Agricolas.

Nahezu als Bestseller zu bezeichnen ist die Monographie H.s über Anton Günther, und so darf der erzgebirgische Liedermacher natürlich auch nicht in dieser Zusammenfassung fehlen. Das Werk Günthers ist vom bergmännischen Erbe geprägt, kann jedoch nur im Rahmen der historischen und soziologischen Konfliktlage im Verhältnis von Deutschen und Tschechen verstanden werden: „Unter wechselseitigen Impulsen und Einflüssen von innen und außen im historischen Ablauf erweisen sich die jeweiligen Eigen- und Fremdbilder, die man auf beiden Seiten im Verhältnis zueinander mit positiven und negativen Vorzeichen aufgebaut hat, viel stärker von Vorstellungen und ideologischen Elementen bestimmt als von der Wirklichkeit“ (S. 208f.). Dieses Urteil H.s sollte als Mahnung und Aufforderung zugleich verstanden werden, wenn die gemeinsame Vergangenheit der beiden Völker hoffentlich gemeinsam aufgearbeitet wird.

Mit dem Beitrag über die Arbeits- und Festkleidung der Bergleute begibt sich H. in den Bereich der Sachvolkskunde; die Identität des gemeinsam erlebten Schicksals gewinnt hier in sinnfälliger Weise Ausdruck – ebenso wie im Bergmannsgruß „Glück auf!“, der von der Sozialkraft des ständischen Gefüges des Bergbaus zeugt. Im Unterschied zu den das Erzgebirge umgebenden Mundartlandschaften ist der Bergmannsgruß hier zum allgemeinen Gruß geworden.

Das Erzgebirge ist heutzutage der Inbegriff eines Weihnachtslandes: Die in diesem Zusammenhang entstandene traditionsreiche Volkskunst, die mit zahlreichen bergmännischen Elementen durchsetzt ist, überschwemmt nach Öffnung der Grenzen den westeuropäischen Markt. Einblicke in Struktur und Geschichte von Volkskunst und Brauchtum bietet der letzte Beitrag eines Bändchens, das mit seinem inhaltlichen Spektrum einen wesentlichen Schwerpunkt von H.s Forscher- und Gelehrtenleben vorführt. Immer wieder weist H. nach, daß „die bergmännische Arbeits- und Lebenswelt als Modellfall“ (so Peter Assion in seinem Vorwort, S. 8) von ökonomischen und kultur-anthropologischen Faktoren gleichermaßen bestimmt ist und diese in der Entwicklung stark ineinandergreifen, wobei die Zusammenhänge zwischen Arbeit und Kultur für den Montanbereich als ausgesprochen prägnant gelten dürfen. Immer wieder läßt H. in seinen Beiträgen auch spüren, daß der Volkskultur neben der sozialkritischen auch eine eminent ästhetische Seite zukommt, die allzu häufig mit dem Urteil des Trivialen außer Acht gelassen wird.

Illustriert wird dieses gelungene erzgebirgische Kaleidoskop von einem reichen Bildanhang.

Buseck

Norbert Englisch

**Nahe am Wasser.** Eine Frau aus dem Schönhengstgau erzählt aus ihrem Leben. Eine Dokumentation zur volkskundlichen Biographieforschung. Hrsg. und kommentiert von Hans Schuhladen und Georg R. Schroubek. (Münchner Beiträge zur Volkskunde, Bd. 9.) Verlag Münchner Vereinigung für Volkskunde. München 1989. 200 S., 1 Bildnis.

Von den beiden Autoren war Hans Schuhladen der Entdecker der Erzählerin, „Frau H.“, bei einem Besuch in der damaligen DDR. Er lud sie, die ihm durch ihr temperamentvolles Berichten aufgefallen war, zu sich in den „Westen“ ein – und zur „Verstärkung“ den Landsmann dieser „Frau H.“, den Freund und Kollegen Georg Schroubek, beide in ihrer Herkunft zu einer solchen Befragung und Begegnung vorgeprägt, Hans Schuhladen als Bauernsohn aus dem Nördlinger Ries, Georg Schroubek in Prag gebürtig. Ungewöhnlich ist, daß der mit 70 Seiten auf einen breiten wissenschaftlichen Kontext ausgeweitete Kommentar als „Einführung“ den 130 Seiten des eigentlichen Interviews vorangestellt ist. Das erleichtert den Zugang zum wissenschaftlichen Konzept, aber auch zu bestimmten regionalen und zeitgeschichtlichen Problemen. Bei dem etwas vagen Titel hat es wohl der beiden Untertitel bedurft, daß da eine Frau aus dem Schönhengstgau, also eine „Vertriebene“ aus der Sprachinsel an der Grenze zwischen Mähren und Böhmen und aus der Grenz- und Kontaktlandschaft von Deutschen und Tschechen ihr Leben erzählt, auch, daß mit der Lebensgeschichte ein Stück Zeitgeschichte verbunden ist.

Es geht zunächst um das einfache Leben auf dem Hof eines kleinen „Kuhbauern“ – die „Pferdebauern“ wohnen auf der anderen Seite der Dorfstraße, um eine harte Kindheit mit viel Arbeit und wenig Kinderglück und dennoch um ein tiefverwurzeltes Heimatbewußtsein; als „Tauschkind“ lernte die junge Deutsche in einer befreundeten Tschechenfamilie aus dem Nachbardorf die Staatssprache; als sie in der nahen Stadt einen Fleischermeister heiratete, plagte sie das Heimweh nach dem dörflichen Eltern-